

Zitierhinweis

Schiel, Juliane: Rezension über: Re'uven 'Amitai-Prais / Christoph Cluse (eds.), *Slavery and the Slave Trade in the Eastern Mediterranean (c. 1000–1500 CE)*, Turnhout: Brepols, 2017, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 99 (2019), S. 597-599, DOI: 10.1515/qfiab-2019-0028



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

*burgensis*, wird in vorliegender Arbeit ediert und übersetzt. Die Vf.in widmet in einer ausführlichen Einleitung (S. 9–42) der Beschreibung der einzigen Hs., des Wolfenbütteler *Codex Gudianus Latinus* 148, dem Aufbau der Sammlung und der Einordnung in die komplizierte Überlieferungslage des „Romulus“ breiten Raum. Die Definition der *Recensio Wissenburgensis* als eigenständiger Überlieferungsstrang ist sehr überzeugend. Ob in ihr eine Kontamination zwischen dem „Ur-Romulus“ und verlorenen Phaedrus-Fassungen vorliegt, kann philologisch nicht abschließend geklärt werden. Leider ist der Vf.in bei der Provenienzbestimmung der Hs. ein Fehler unterlaufen: Der Kodex stammt nicht aus Weißenburg in Bayern, sondern aus dem Kloster der Hl. Petrus und Paulus in Wissembourg (im heutigen Nordelsass). Wie die Leiths. der parallelen *Recensio gallicana* ist er also im nordfranzösisch-lothringischen Raum zu verorten und könnte somit die spätkarolingische Bildungs- und Schulpolitik dokumentieren. Die Edition (mit paralleler italienischer Übersetzung) nimmt die S. 46–191 ein. Die einzelnen Fabeln sind strikt nach der Bucheinteilung und Ordnung der Hs. aufgeführt, während die Vorgängeredition von Georg Thiele (Der lateinische Äsop des Romulus und die Prosa-Fassungen des Phädrus, Heidelberg 1910) die einzelnen Fabeln in einen rekonstruierten Gesamtkorpus des „Romulus“ einfügte (eine Konkordanz zur Zählung von Thiele findet sich S. 192–195). Die Hs. weist zahlreiche sprachliche Besonderheiten und Fehler auf. Bei der Textkonstituierung wurde ein Kompromiss zwischen Handschriftennähe und Lesbarkeit gesucht, der nicht in jedem Fall eindeutig überzeugt; die Kriterien werden aber in der Einleitung (S. 38–42) detailliert vorgestellt, die ursprüngliche Lesart der Hs. ist aus dem textkritischen Apparat eindeutig erkennbar. Mit der vorliegenden Edition wird eine wichtige Textgattung der antiken und mittelalterlichen „Alltagsliteratur“ und Schulbildung in einer ansprechenden und preisgünstigen Ausgabe zugänglich gemacht. Die (vorsichtige) Rekonstruktion der komplizierten Überlieferungslage ist absolut überzeugend. Naturgemäß treten in einer philologischen Arbeit historische Aspekte eher in den Hintergrund. Im Kontext der karolingischen Bildungsgeschichte und Schulreform und unter dem Aspekt der Vermittlung antiken Kulturguts im Mittelalter bietet die Studie darüber hinaus auch dem Historiker interessante Einblicke.

Thomas Hofmann

Reuven Amitai/Christoph Cluse (Eds.), *Slavery and the Slave Trade in the Eastern Mediterranean* (c. 1000–1500 CE), Turnhout (Brepols) 2017 (*Mediterranean nexus* 1100–1700 5), 487 S., ISBN 978-2-503-57019-8, € 125.

Der Mittelmeerraum der Vormoderne steht seit gut fünfzehn Jahren im Fokus der neuen Sklavereiforschung. Unzählige Konferenzen und Tagungsbde. widmen sich dem mittelmeerischen Menschenhandel vor dem transatlantischen Dreieckshandel und fragen nach den transkulturellen Verflechtungen zwischen Kaffa, Konstantinopel, Alexandria, Genua und Venedig. Auch die 2009 in Trier veranstaltete Tagung, deren Ergebnisse nun im Druck vorliegen, fällt in dieses Feld. Allerdings hält der Bd.

wichtige Einsichten bereit, die in der bisherigen Diskussion fehlten. Der Fokus des Buches liegt auf der sogenannten „Mamluk institution“, d. h. auf dem Import und der Ausbildung von Militärsklaven zentralasiatischer Herkunft, die zwischen ca. 1250 und 1500 das Rückgrat des ägyptischen Sultanats bildeten. Im Konflikt zwischen dem Reich der Mamluken und dem mongolischen Ilkhanat, so hatte es Andrew Ehrenkreutz 1981 formuliert, konvergierten ökonomische, diplomatische und strategische Interessen und führten zu einer überregionalen Kooperation. Die Mamluken benötigten „Rohmaterial“ für ihre Armee im Krieg gegen das Ilkhanat, und die Goldene Horde belieferte sie. Die Genuesen transportieren die männlichen Sklaven nach Ägypten und brachten die weiblichen Sklavinnen nach Europa, und die Byzantiner verdienten an der Durchfahrt dieses Handels durch ihr Gewässer. Reuven Amitai und Christoph Cluse, die beiden Hg. dieses Bd., möchten diese Annahmen nun mit jüngsten Ergebnissen aus den Islamwissenschaften, der mediävistischen Wirtschaftsgeschichte und der Byzantinistik konfrontieren und das „Mamluk system“ in seinen breiteren Entstehungskontext einbetten. Das Buch überzeugt dabei durch einen äußerst kohärenten Aufbau. Auf Darstellungen zum kulturell-religiösen Hintergrund der mittelmee-rischen Sklaverei aus christlich-lateinischer (Norman Housley), muslimischer (Kurt Franz), jüdischer (Miriam Frenkel) und byzantinischer (Johannes Pahlitzsch) Sicht folgt eine Auseinandersetzung mit dem Aufstieg (Amir Mazor) und Niedergang (Yehoshua Frenkel) des Mamlukenreichs, bevor die Rolle der handelnden Genuesen (Michel Balard), Venezianer (Danuta Quirini-Poplawska) und Katalanen (Ernest Marcos Hierro) in diesem Geschäft diskutiert wird. Das eigentliche Herzstück des Bd. aber bildet die kritische *relecture* der Ehrenkreutz-These durch eine gelungene Perspektivkreuzung unterschiedlicher Disziplinen und empirischer Befunde. Hier, im letzten Teil des Bd., lesen sich die einzelnen Beiträge eher wie aufeinander aufbauende Buchkapitel denn wie eine Sammel-Publikation von Tagungsbeiträgen. Drei Einsichten scheinen zentral. Erstens: Die mittelmeerische Sklavereiforschung hat sich jahrzehntelang in erster Linie auf die lateinische Notariatsüberlieferung gestützt. Sowohl Georg Christ als auch Annika Stello führen jedoch vor, dass dieses notarielle Verwaltungsschriftgut nur einen Teil der Handelsgeschichte abbildet. Die in Alexandria ansässigen venezianischen Notare, so Christ, registrierten beispielsweise in erster Linie den Transfer von „weißen“ Sklavinnen und Sklaven aus Zentralasien und Osteuropa. Die Privatarhive venezianischer Kaufleute hingegen erwähnen andere Sklavinnen und Sklaven, insbesondere auch „schwarzer“ Hautfarbe. Ähnlich erfassten die Notariatsregister im genuesischen Kaffa, Stello zufolge, primär die Aktivitäten italienischer Kaufleute und ließen den Anteil genuesischer Sklavenhändler überproportional groß erscheinen. Die *Massaria*-Register hingegen, welche die Steuerzahlungen aller in Kaffa Handel treibenden Personen unabhängig von Herkunft und Status aufnahmen, zeichnen ein ganz anderes Bild von der Zusammensetzung der im Schwarzmeerraum aktiven Sklavenhändler. Zweitens ergibt sich aus Stellos Auswertung der *Massaria*-Register ebenso wie aus der von Reuven Amitai und Jenia Yudkevich vorgenommenen Durchsicht der mamlukischen Überlieferung, dass der

Seeweg nicht die wichtigste Route für die Belieferung des ägyptischen Sultanats mit Militärsklaven gewesen sein konnte und weit mehr Sklaven auf dem Landweg über Kleinasien nach Alexandria gelangt sein mussten. Die ökonomische *Ratio* des verfeinerten Ilkhanats, so Amitai, tolerierte offenbar die Durchfahrt des zentralasiatischen „Rohmaterials“ für das Mamlukenheer. Drittens scheint die Beteiligung genuesischer Kaufleute am mamlukischen Sklavenhandel deutlich später eingesetzt zu haben und weit weniger umfangreich ausgefallen zu sein als bislang angenommen. Bis 1300 ist in der mamlukischen Überlieferung Amitai zufolge nur von muslimischen Kaufleuten die Rede, die Männer und Frauen aus Zentralasien auf mamlukischen Schiffen nach Ägypten transportierten. Auch in der lateinischen „De recuperanda“-Tradition, so Cluse, wurde die Vorstellung einer Seeblockade zur Überwindung des Islam bis zum Konzil von Vienne 1311–1312 nirgendwo mit dem Sklavengeschäft zur See in Verbindung gebracht. Die Rolle der Genuesen als strategischem Partner in diesem Geschäft scheint zudem, basierend auf dem stark rezipierten dominikanischen Traktat „De modo Saracenos extirpandi“ von 1317, eher eine Konstruktion des 19. Jh. gewesen zu sein. Der Genuese Segurano Salvaygo, der in diesem Traktat zum Stereotyp des schlechten Christen aufgebaut wird, erscheint in der mamlukischen Überlieferung, Jenia Yudkevich zufolge, jedenfalls als weithin geschätzter Diplomat, nicht aber als Transporteur von Militärsklaven. Der Bd. führt somit überzeugend vor, wie der interdisziplinäre Dialog über die Sprachraumgrenzen hinweg Verzerrungen der Überlieferungsbildung aufzuspüren vermag. Was jedoch hier, wie auch in der sonstigen Diskussion zur mittelmeerischen Sklaverei, nach wie vor zu kurz kommt, ist die Integration der zentralasiatischen Perspektive und der nicht-schriftlichen Überlieferung durch die Einbeziehung der Kolleg/-innen aus der Mongolistik und der Archäologie.

Juliane Schiel

Pasquale Natella, I Sanseverino di Marsico. Una terra un regno, vol. II: Dalle signorie alle contee ai principati (1081–1568), Salerno (Arci Postiglione) 2018 (Centro di Cultura e Studi Storici Alburnus), 935 pp., ill., ISBN 978-88-97581-36-9, € 100.

Si tratta della prosecuzione di un lavoro di riscrittura, piuttosto che revisione, in due voll. di una precedente opera dell'autore, pubblicata nel 1980. Un primo vol. è stato pubblicato nel 2008 (cf. recensione in: QFIAB 89 [2009], p. 666) e già manifestava pregi e limiti dell'opera. Secondo il titolo dovremmo avere di fronte una trattazione di tipo genealogico delle vicende di un ramo di una delle famiglie più importanti della feudalità meridionale tra XII e XVI secolo. Della vasta rete della famiglia Sanseverino si seguono infatti le vicende del ramo che fece di (Mercato) S. Severino il suo centro di riferimento, tanto da trarne il cognome, e poi assunse il titolo di conti di Marsico, aggiungendo una serie crescente di possedimenti feudali e burgensatici, sino al conseguimento del titolo di Principi di Salerno e al trasferimento residenziale in Napoli, nel palazzo Sanseverino presso S. Chiara. Il vol. si compone di 12 parti; di queste, le